

Zwietracht viel gelitten habe, indem Lehensertheilungen daraus erfolgten, welche nach der Herstellung des Friedens nicht mehr rückgängig zu machen waren.<sup>1)</sup> — Hat man das Recht zu dem Schlusse, daß Abt Heinrich von seinem Zufluchtsorte Zeil aus in solcher Weise seine „amici“ an sich zu fesseln suchte?

Zürich 1879.

G. Meyer von Knonau.

### Neuentdeckte Alterthümer bei Mengen.

Das gegenüber von Mengen gelegene Ennetach theilt sich in das Mittel-, Ober- und Unterdorf. Die sehr breite Straße des Mitteldorfs hat Ostwest-Richtung und verzweigt sich am oberen westlichen Ende in die Straße nach Scheer, zuerst mit Richtung nach Nordost, dann Nord, und in die Straße Zielfingen zu mit Südwest-Richtung. Jene bildet mit Verlängerung bis an die Ablach in der Richtung gegen Süd die Basis des Oberdorfes, diese die Richtungslinie der ersten und ältesten Bauten desselben. In neuerer Zeit sind, links abzweigend von der Straße nach Scheer, drei weitere Gassen entstanden. Die Grundlage zur einen gab wohl ein uralter Weg, die „Schelmengasse“ oder das „Kout“<sup>2)</sup> genannt. Diese ganze Fläche, vielleicht 500 Schuh lang, 200 breit, birgt eine Masse von Bautrümmern aus römischer Zeit, aber auch die folgende germanische ließ da und dort Spuren zurück.

Im April des Jahres 1877 wurde vom Fuße des Ennetacherberges an bis vielleicht 160 Fuß ins Mitteldorf hinab eine Wasserleitung eingerichtet. Der hiezu nöthige Graben, etwa 0,75m. tief, durchschnitt zuerst im rechten Winkel einen Acker von ca. 70 Schritten Breite, erreichte damit den Ort, wurde zwischen dem dritt und zweitletzten Hause der Südweststraße durchgeführt, dann rechtwinklig umgebogen und am Saume derselben ins Dorf hinein weiter eröffnet. Kaum gedachten Graben etliche Schritte in den unterhalb der Quelle, von der die Wasserleitung ausgehen sollte, liegenden Acker gezogen, traf man auf ein Gemäuer in der Länge von ca. 7,2m. Daselbe ist von Jurakalksteinen erbaut und entschieden römischen Ursprungs. Sobald man die Oeffnung des Grabens im Dorfe begann, traf man die ganze Länge hin in sehr geringer Tiefe römischen Bauhutt, auch manches zusammenhängende Grundgemäuer dieser Art.

In diesen Schutt wurden in der nächsten Zeit nach den Römern Leichen eingebettet und zwar in einer Ausdehnung von ca. 60 Schritten vom untersten Haus des Oberdorfes an aufwärts, wie die gedachte älteste Gasse läuft. Bei den Skeletten fand man Waffen und Schmuckgegenstände. Diese Funde und alle andern Umstände weisen auf alemannische Reihengräber hin. — Im Schutte lagen auch manche hübsche Scherben aus der Römerzeit.

Schon vor mehreren Jahren grub man an bezeichneter Stelle drei und jetzt wieder 4 Körper theilweise aus. Die Knochen zeigten sich sehr morsch und konnte nicht ein Schädel trotz großer Sorgsamkeit vollständig ausgehoben werden.

Mengen ist von einem Walle umgeben, dessen südöstlichem Theile entlang der sog. Aispen (Espen) derzeit zu Gärten oder Baustellen benützt, anliegt. Im Februar 1877 beschäftigte sich ein Bürger mit den Vorarbeiten zum Bau eines Hauses so ziemlich in der Mitte der Längenausdehnung des genannten etwa 6m. breiten Flur-

<sup>1)</sup> Zu c. 37 (p. 90): nec omittendum est, notare, quanta mala ecclesia sancti Galli in hac discordia tunc passa sit, praefertim cum quicquid per infeodationem ab utrisque alienatum est pacatis etiam omnibus postmodum ratum habitum est.

<sup>2)</sup> Vgl. Schmeller-Frommann 1, 1310: Die Kaute = Vertiefung, Grube; Schengkuitt = Schindgrube.

theils und entblößte dabei ein Stück einer alten Straße, die genau parallel mit der Südostlinie des Walles läuft und von WSW nach ONO Richtung hat. Sie ist mit faultgroßen Kiesel, vermisch mit ziemlich viel Grus, gepflastert und etwa 12 Schuh breit und 30 cm. tief und liegt ca. 40 cm. unter der Oberfläche des Bodens. Auch bei den anderen Bauten in der bezeichneten Richtung kam das beschriebene Pflaster zum Vorschein; es scheint sich Herberdingen zu fortzusetzen. Ungefähr 120 Schritte oberhalb des im Februar 1877 begonnenen Hauses scheint ein Bau von runder Form in oder hart an der Straße errichtet gewesen zu sein; die Grundanlage davon liegt noch im Boden. Vor etwa 12—14 Jahren traf man auf diese Reste und verringerte sie etwas, indem das über 3 Fuß dicke aus Jurakalksteinen erbaute Gemäuer einen geringen Abbruch erfahren mußte: es sollten Hopfen auf die Stelle gepflanzt werden. — Wieder fast eben so viele Schritte von da entfernt und in derselben Richtung liegend, stieß man vor ca. 10 Jahren beim Bau einer Hafnerhütte auch auf Gemäuer. Sollten diese beiden Bauten nicht Bezug auf einander und ähnliche Bestimmung gehabt haben? —

Durch die Anlage und den Betrieb eines Steinbruches auf der südlichen Anhöhe bei Marbach OA. Riedlingen geht nach und nach ein interessantes Denkmal aus alter Zeit verloren. Um es nicht bloß dem Namen, sondern auch seiner äußeren Erscheinung nach im Andenken zu erhalten, geben wir eine kleine Beschreibung. Der Name „Burgstall“ deutet zunächst auf mittelalterliche Zeit und es ist ja historisch, daß auf der vermeinten Stätte eine Burg, dem Anscheine nach aber von bescheidenster Art stand. Die Anlage des Burgplatzes weist aber auf Benützung desselben in vorrömischer Zeit hin. Wall und Graben kreisförmig, ein aus der Mitte dieser Schutzwehren sich erhebender kegelförmiger Hügel, Funde von Waffen und Töpfergeschirren, jene ganz tief im Boden gelegen, zeigen deutlich genug, daß hier zu Anfang alles unter einem Mantel lag, nemlich alles einen großartigen Grabhügel bildete, der dann in späterer Zeit so aus- und abgegraben wurde, wie es dienlich war zur Errichtung einer Feste: Thurm, Graben, Wall bildeten wohl ihre Theile.

Die Höhe der Stelle ist geeignet genug, dem Auge eine wohl befriedigende Rundschau zu gestatten, und dürften vielleicht die Römer schon hier eine Warte errichtet haben. Der Hügel, der sich aus Wall und Graben erhebt, scheint fast aus lauter Trümmern von Gefäßen roher Art und gebrannten Steinen, vielmehr formlosen Brocken von Thon, die von einer Brandstätte herrühren dürften, zu bestehen.

Im Jahr 1877 riß die Donau ihr Rinnthal da und dort etwas tiefer. Diefem Umfande wohl ist es zu verdanken, daß in hiesiger Gegend, nachdem vor vielleicht 70 Jahren ein römischer Altar gefunden worden, ein zweiter wieder ans Licht kam: die Donau half ihn aus seinem Grabe heben. Vor mehreren Jahren erfuhr diese, die von Scheer her sich ganz am Fuße der Alb hin bewegte und darum auch Blochingen, vielleicht eine kleine Stunde von genanntem Städtchen entfernt, hart berührte und vielfach Schaden verursachte, kaum eine Viertelstunde oberhalb dieses Orts eine Korrektur. Durch dieselbe wurde das Wasser des Stromes über die Lagerstätte jenes Altars geleitet und so seine Entdeckung vorbereitet, die im September denn wirklich gemacht wurde. Das Denkmal stand doch wohl zu Anfang schon in der Nähe der Donau, denn eine weite Verschleppung eines Körpers von mehreren Zentnern ist kaum anzunehmen. Gewiß haben wir ihm seine Stelle dann auch an einem bewohnten oder vielbesuchten Orte anzuweisen; schmückte er vielleicht die Straße, die entlang der Donau angelegt gewesen sein soll, oder sonst eine offene Uferstelle zum Danke und zur Erinnerung, daß hier die Donau ein Opfer wieder herausgegeben, oder ihr gewidmet, daß sie keines theurer Art sich erwähle? Der Stein wurde, wie Grund

vorhanden ist anzunehmen, bei seiner Entfernung vom ursprünglichen Standorte in einen nahen Tümpel oder Sumpf gestürzt und so glücklich, daß die Schriftseite nach unten zu liegen kam. Tief sank er nicht ein, davon zeugen die noch vorhandenen Spuren des humusreichen Grundes oder Schlammes, in dem er so viele hundert Jahre versteckt war. Seine Rückseite deckte das feichte Wasser des Sumpfes, den wohl häufig die austretende Donau überflutete, wodurch der Stein da ziemlich tief ausgewaschen, wohl auch nach vielen Jahren mit Kies überschüttet wurde, und es blieb bis zur Anlage des neuen Bettes für die Donau, die ihn dann nach und nach wieder herauswühlte.

Der Altar besteht aus Turritellenkalkstein, wie er im nahen Haufen a. A. gebrochen wird, bildet eine viereckige Säule und ist 83,2 cm. hoch, der Schaft allein 30 cm. lang, 28,6 cm. breit; die untern und obern Theile, kantige Stäbe und Karnies, erbreitern sich von 31 bis 37,9 cm. Die Bekrönung wird von zwei Rollen gebildet von 10 cm. Durchmesser, und einem dazwischenliegenden dreieitigen Prisma, dessen Vorderfläche 10 cm. Höhe hat, sowie einer Schale mit wulftigem Rande, deren Durchmesser 24 cm. beträgt. Die Inschrift, welche nicht wahrnehmbar war, so lange der Stein im Wasser lag und auch noch mehrere Tage nach Verbringung aus demselben, lautet:

A R A M  
D A N V V I O  
O V E R A N  
V S L L M  
V O S

Macht man sich von Ertingen OA. Riedlingen auf den Weg Herberlingen zu, so erreicht man in einer guten Viertelfunde etwa die Höhe, die das untere Thal der Schwarzach von dem der Donau scheidet. Bei Antritt derselben hat man zur Linken, begrenzt vom äußersten Rande gegen die Donau, die Flur Ueberrieds. Auf dieser wurden von Zeit zu Zeit alterthümliche Funde gemacht, auch Bausteine ausgegraben, was alles neben andern Umständen darauf hinwies, daß hier eine römische Wohnstätte gewesen; die Sage weiß von einem Schloß, das da gestanden. Im Herbst 1876 traf man auch auf Mosaikwürfelchen, die zum Suchen nach größeren Mosaikresten führten. Im Herbst 1877 wurde das unternommen mit Beihilfe des Eigenthümers des Ackers, auf dem sich die Mosaiksteinchen fanden. Mehrmals sondirte man vergeblich, doch traf man in verhältnismäßig kurzer Zeit bei so geringen Spuren auf die Stelle, woher gedachte Steinchen kamen. Etwa 2 bis 2½ Schuh unter der Ackeroberfläche stieß man auf einen ca. 28 Fuß langen und 22 Fuß breiten, sehr gut erhaltenen Cementboden eines Hypokaustums, auf dem in gleichmäßigen Entfernungen gesetzte, aus übereinanderliegenden Backsteinen bestehende, jedoch nur noch in kleinen Resten vorhandene Boden- oder Deckenträger standen. Offenbar waren die oberen Theile des Heizraums mit daraufliegendem Mosaikboden gänzlich zerstört, so daß man nur noch einzelne Steinchen wahrnehmen konnte. Einige feine, schön verzierte Gefäßscherben wurden auch ausgegraben. Uebrigens war nur möglich, einen Längs- und Quergraben von etwa 3 Schuh Breite zu ziehen, vielleicht hätte eine gänzliche Umkehrung des dem Cementboden aufliegenden Schuttes und Bodens bessere Resultate ergeben. Doch durften nach den Umständen die Suchenden befriedigt sein und besonders zeigte sich der Ackerbesitzer erfreut, nun gewiß zu wissen, daß das Schloß, von dem die Leute immer noch sprechen, vorhanden gewesen und auf seinem Eigenthum gestanden sei. Die bezeichnete Stelle mag ungefähr 500 Schritte von der nordwestlichen Ecke und 60 Schritte vom nordwestlichen Rande der bez.

Höhe liegen. Westlich unfern diesem Reste eines Römerbaues, aber näher dem Donauthalabhang hin, liegt ein zweiter Cementboden, wie es scheint, auch von großer Ausdehnung. Auch dieser befindet sich nicht tief unter der Ackeroberfläche. Möglicherweise gehörte er mit dem vorigen einem und demselben Bau an. Dieser alte Bauplatz war gleichfalls ein sehr gewählter; Luft, Licht, Wasser, Aussicht sind bei seiner Bestimmung gewiß sehr in Betracht gezogen worden. Die Bahnlinie Herbertingen-Ertingen ist unter dem zweiten Bahnwärterhäuschen hart am Fuße der Höhe, worauf diese ehemalige Wohnstätte liegt, hingeführt.

Mengen.

J. Peter.

### Der Altarstein des Danuvius zu Mengen.

Herr Lehrer Peter, der Besitzer des Steins, war so freundlich, mir eine Zeichnung desselben und Bürstenabzüge der Inschrift zuzufenden. Auf Grund zahlreicher Vergleichen von Epigrammen glaube ich lesen zu sollen: *Aram Danuvio Quintus Veranus votum solvens libens laetus merito vovit ob suos.*

Das Q des Originals hat keinen sichtbaren Schweif, jeder liest daher im ersten Anlauf für Q Veranus: Overanus. An sich wäre dieser Name nicht unmöglich, nach dem Stamm und der Endung. Vgl. Ov-idus, Ov-inus; Heder-anus, Etr-incanus u. s. w. allein diesem Namen bin ich unter Tausenden epigraphischer Namen bisher noch begegnet, weshalb ich vorziehe O für Q zu halten und dieses Quintus zu lesen. Der Schweif des Q kann ja überhaupt von Anfang an zu leicht gewesen sein, wie das häufig genug getroffen wird, oder bei dem porösen Zustand des Materials ausgebrochen sein. Die Löcherigkeit des Steins läßt nicht minder zweifelhaft, ob ein dem Q voranstehendes Zeichen, das einem schlecht gemeißelten umgekehrten C (Centuriozeichen) ähnelt, Kunst oder Natur ist. Im ersteren Fall müßte natürlich Centurio oder centuria gelesen werden. Zwar müßte es befremden, daß das Zeichen vor dem Namen steht und die Legion nicht angegeben wäre, allein in seltenen Fällen kommt das auf anderen Steinen zweifellos vor. Bei Hübner *Inscript. Brit. Christian. append.* Nr. 3 findet sich eine ähnliche röm. Inschrift *OVERIONI*, was er in centuria Verionis auflöst. Mir will scheinen, es gebe keinen zureichenden Grund, von meiner Lesung abzugehen. Was den Namen Q. Veranus anbetrifft, so hat er das für sich, daß er öfter vorkommt. So z. B. bei Steiner Nr. 3153 ein Quintus Sabinus Veranus, ebendort Nr. 3971 ein Barbius Veranus. Dann bei Fröhner (*Inscription. terrae coctae vasorum*) ein Veranus u. s. f.

Auch bei den jüngeren Infelkelten begegnen wir dem Namen wieder. So z. B. dem Iren Veranus (neben Abranus, Petranus etc.) in der Vita Sti Trefani, *Bollandisten Febr. 2, 53.* — Keltisch betrachtet ist Veranus ein Deminutivum von Ver, einem Stamm, der auch in Ver-annius, Ver-atius, Ver-ula, Verinus etc. wieder zum Vorschein kommt. Ob gerade dasjenige Ver gemeint ist, welchem das kymrische gwer (= sebum, sebofus) entspricht, wie Glück (Namen b. Cäsar S. 184) vermuthet, mag fraglich bleiben. Quintus kann lateinisch, kann aber auch keltisch sein, denn zweifellos keltische V sind in den Inschriften häufig mit Qu. gegeben. Z. B. bei Steiner Nr. 607 Quito = Vito, ebendort Nr. 2817 Quordaio = Vordaio, ebend. 3257 Quispitulus = Vispitulus u. s. w. Keltisches Vint steckt z. B. im Gottnamen deo Vintio bei Orelli Nr. 2065, im Namen Quintiocus (9 jh.) Marca Hisp. Nr. 34 u. s. w. auch wohl im römisch-gallischen Quintianus b. Orelli 2851. Das schwierigste in unserem Epigramm ist die Deutung des Schlusses VOS. So heißt es deutlich, nicht etwa, wie sonst häufig: POS, was = posuit wäre. Ich kenne nur einen ähnlichen Schluß bei